

# Dipl. Vater, lic. Mutter

Alle tun es – irgendwie. Aber selten mit Überzeugung und Gelassenheit. In Elternbildungskursen lernen Mütter und Väter, wie sie ihre Kinder stärken, ohne sich selbst zu schwächen. Eine Bildungsreise in drei Etappen

Von Nicolas Gattlen (TEXT) und Tomas Wüthrich (FOTOS)



IMPRESSUM GEO SCHAUPLATZ SCHWEIZ VERLAG UND ANZEIGEN Gruner + Jahr (Schweiz) AG, Andreas Baur, Telefon +41 44 269 7070, guj.schweiz@guj.de  
REDAKTION geo.schweiz@geo.de, Paul Imhof (Text; paulimho@bluewin.ch), Andri Hol (Bild; apol@bluewin.ch); LAYOUT nimmrichter.cda, Zürich DRUCK Klüncke Druck

Er hat doch alles, warum also das Drama? Sven, 3, im Sandkasten seiner Wohnsiedlung in Villmergen AG



Die Verlockungen des Supermarktes: Sven will jetzt unbedingt diesen Osterhasen, doch auf dem Einkaufszettel seiner Mutter, Edith Furrer, stehen ganz andere Dinge

## Kaum etwas fürchten Eltern mehr als bei der Er- ziehung zu versagen

**S**o hatten wir uns die renommierteste Erzieherin der Schweiz nicht vorgestellt: Mit ihrem Dolce & Gabbana-T-Shirt, den Leggings und den roten Ballerinas, dazu einem osteuropäischen Akzent, gäbe Maria Kenessey, 71, in einem TV-Format wie „Die Super-Nanny“ eher die bildungsferne Grossmutter. Doch wir sollten uns gründlich täuschen.

Maria Kenessey bittet uns in ihr Büro, wo drei junge Paare warten. In einer Viertelstunde werden sie ihre „Elterngrundausbildung“ beginnen, in einem knappen Jahr ein „Elterndiplom“ in Empfang nehmen. Noch aber sind einige Stühle im Kreis unbesetzt. Man wartet, flüstert, blickt verstohlen zu den anderen Kursteilnehmern, denkt: Was die wohl an diesem Abend ins Zürcher Seefeldquartier treibt? Im Minutentakt klingelt es an der Tür des Instituts für integrative Psychologie & Pädagogik, und weitere Paare gesellen sich zur Runde, eines mit Baby, ein anderes mit sehr müden Augen.

Wieso man sich für den Kurs angemeldet habe, will Maria in der Eröffnungsrunde wissen, nachdem man sich im Quorum auf das kollegiale „Du“ geeinigt hat. Regula, KV-Fachfrau, zwei Söhne, sechs und vier Jahre: „Ich habe irgendwann festgestellt, dass ich in der Erziehung viele Fehler mache. Das will ich jetzt ändern.“

Heike, Pflegerin, zwei Töchter, dreieinhalb und eins: „Man hört und liest so vieles über Erziehung. Ich picke mir

hier etwas raus und dort. Vielleicht gibt mir dieser Kurs weitere Tipps.“

Martin, Architekt, zwei Jungen, dreieinhalb und anderthalb, will „das Ruder herumreißen, bevor es zu spät ist.“ Seine Frau Regula sagt leise: „Unser zweiter Sohn ist sehr fordernd. Ich schreie ihn manchmal an. Dann plagt mich das schlechte Gewissen.“

Urs, Lehrer, Vater von zwei Bubens, eins und drei: „Alle erziehen, aber keiner hat es gelernt. Ich will wenigstens etwas dafür tun, damit ich es mit den Jungs nicht verbocke.“

Barbara, PR-Fachfrau, Mutter von dreijährigen Zwillingen, „zwei ganz wilden Kerlen“, sagt: „Mein Erziehungsstil ist eher militärisch – so bumm! tatsächlich! Doch eigentlich möchte ich liebevoll und entspannt sein.“

**MARTIN, LANDSCHAFTSGÄRTNER**, zwei Töchter, dreieinhalb und anderthalb: „Ich lasse es gern floaten, genieße die Zeit mit meinen Kindern. Manchmal aber habe ich so eine dunkle Wolke im Hinterkopf, die mir sagt: Eigentlich müsstest du doch erziehen.“

Kaum etwas fürchten Eltern mehr, als ausgerechnet dort zu versagen, wo sie am ehesten Einfluss auf die Entwicklung ihrer Sprösslinge nehmen können. An den Genen gibt's nichts mehr zu rütteln, der spätere Freundeskreis ist reine Glückssache und die Weltwirtschaft nicht beeinflussbar. Was den Eltern also bleibt, ist die Erziehungscompetenz. Aber woher sollen sie die nehmen? Auf das Bauchgefühl ist kein Verlass, und die

Vertrautheit mit kleinen Kindern fehlt. Viele Eltern sind in Kleinfamilien aufgewachsen, sie konnten nie Erfahrungen mit Kindern unterschiedlichen Alters sammeln. Dafür sind sie reich an Lebenserfahrung und machen sich Gedanken darüber, was alles schiefgehen kann. Das Fernsehen hält genug Beispiele bereit: von der „Super-Nanny“ bis zum „Club der bösen Mädchen“ – missratene Kinder, wohin man zappt.

„Wieso haben wir manchmal Probleme mit Kindern?“, fragt Maria in die Runde. Um die Frage gleich selbst zu beantworten: „Weil wir mit unseren traditionellen Erziehungsmitteln den Grundbedürfnissen der Kinder nach Sicherheit, Geborgenheit und Zuneigung nicht gerecht werden. Wir drohen, schreien, strafen, und können in diesem Kleinkrieg doch nur verlieren. Denn Angst löst im Gehirn der Kinder Widerstand aus. Wenn wir hingegen freundlich sind und das Belohnungszentrum ansprechen, kooperieren die Kinder mit uns.“ Dann zitiert sie eine Weisheit, die Väter und Mütter in der Hitze des Erziehungsgefechts nur zu schnell vergessen: „Kinder wollen uns nicht fertigmachen, im Gegenteil: Sie wollen uns gefallen. Sie sind gerne unsere Freunde.“

Freundliche Worte und Partnerschaft mit den Kindern: Beat, Lehrer und Vater von zwei Mädchen, eins und drei, hält nicht viel von solcher „Wischiwaschi-Erziehung“. Gipfelt sie nicht in einer gefährlichen Machtumkehr, wie sie Bestsellerautor Michael Winterhoff jüngst in seinem Buch „Warum unsere Kinder



Jonas, 5, wünschte sich so sehr ein Rennauto-Bett. An seinem fünften Geburtstag stand eines schön verpackt in der Ecke. Jetzt freut sich auch der Vater, Stefan Schöni



Nach langen Diskussionen gaben die Eltern grünes Licht: Sarojin, 6, bastelt sich ein Maschinengewehr. Auf Menschen zielen darf er aber nicht



Hotelier Gerald Nowak-Speich spielt jede freie Minute mit seinen Buben Jan, 7, und Per, 5. Doch der Terminkalender ist so dicht wie eine italienische Abwehrkette



Nein, rosa muss es sein! Zoë, 3, will nicht ins rote Kleid. Ihre Mutter, Tanja Hasler, möchte dem Töchterlein aber kein Auswahlprogramm anbieten

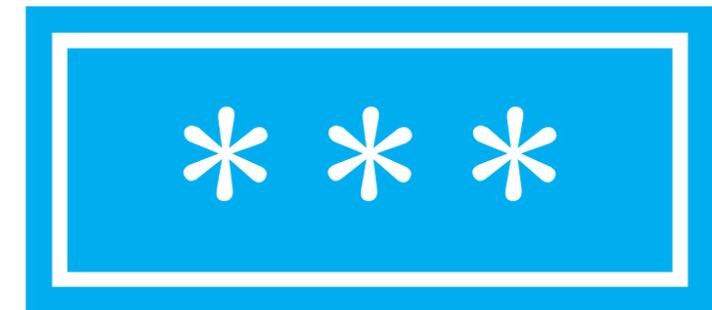
Tyrannen werden“ skizzierte? Muss man nicht vielmehr „das natürliche Gefälle wiederherstellen“? Maria klärt: „Die Eltern sollen sich keinesfalls auf die gleiche Stufe stellen wie die Kinder. Sie sollen leiten und klare Erwartungen formulieren, dabei aber auf einen positiven Grundton achten.“

Inzwischen ist das Baby aufgewacht. Es windet sich in den Armen des Vaters, stößt kurze, laute Schreie aus. Die Mutter nimmt es zur Brust und wird mit warmen Blicken aus der Runde bedacht. Mit 21, erzählt Kursleiterin Maria, habe sie ihr erstes Kind bekommen. Und den Rat: „Alle vier Stunden 120 Gramm trinken. Wenn das Kind schläft, wecken. Wenn es schreit, warten – das stärkt Lunge und Charakter.“

Maria, Ungarn-Flüchtling, kam 1960 via Italien in die Schweiz, wo sie einen Ehemann und eine Stelle als Sekretärin fand. „Nach der Geburt standen wir mit dem Baby allein da. Niemand bot uns Hilfe an.“ Mit einigem Vergnügen erinnert sich Maria an jene Episode, als ihr Sohn Schluckauf hatte und sie ihre Tante in Italien anrief, weil sie nicht wusste, was zu tun war. Abwarten, riet die Tante. Das „Hausmittelchen“ half. Doch Maria wollte sich damit nicht begnügen. Sie las Bücher, Fachartikel, sog auf, was ihr unter die Augen kam, und gab ihr Wissen 1968 erstmals an einem Kurs der Elternschule Zürich weiter. Ratschläge zu drängenden Fragen während der Babyjahre: Was hilft gegen „Zahnen“? Darf das Baby auf dem Bauch schlafen? Wie pumpt man Milch ab?

**PRAKTISCHE TIPPS SIND** noch 53 Jahre und 500 Kongresstage später ein Markenzeichen von Maria Kenessey. Nach der Kaffeepause eröffnet sie die Fragestunde. „Wie bringe ich meine Tochter dazu, ihr Zimmer aufzuräumen?“, will Andrea, Mutter eines dreijährigen Adoptivkindes wissen. „Ersetze einfach das Wort ‚solange‘ durch ‚sobald‘“, rät Maria. Also: „Sobald du das Zimmer aufgeräumt hast, erzähle ich dir eine Geschichte.“ Statt: „Solange du das Zimmer nicht aufgeräumt hast, erzähle ich dir keine Geschichte.“ Der kleine Worttausch, verspricht Maria, wirke Wunder.

Patricia, Mutter zweier Söhne, möchte wissen, wie sie ihren siebenjährigen Sohn Sarojin für den vierwöchigen Aufenthalt bei seinem Vater in Kenia vorbereiten soll – in einer verwirrend großen Familie. „Das sollte kein Problem sein“, meint Maria. „Der Mensch ist für Sippen von bis zu 50 Personen ausgerichtet.“ In



der Enge der Kleinfamilie ortet die Psychologin die größere Gefahr, ja den eigentlichen Quell unserer Misere. „Das Kind ist ständig im Zentrum der Aufmerksamkeit des einen Menschen, der das Kind betreut. Diese Zentriertheit überfordert sowohl das Kind als auch die betreuende Person.“

Diese Person ist gemäß einer Studie des Bundesamtes für Statistik (BfS) aus dem Jahre 2009 in acht von zehn Schweizer Haushalten die Mutter. Nur in jedem achten Haushalt hilft zeitweilig der Vater mit (meistens einen Tag pro Woche), der Hausmann nistet irgendwo im Promillebereich. Während jede zweite Mutter mit jüngstem Kind unter 14 Jahren Teilzeit arbeitet, halten sich neun von zehn Vätern an eine Vollzeitstelle. Da bleibt nicht viel Raum für die Erziehung. 37 Minuten pro Tag verbringen die Schweizer Väter

im Durchschnitt mit ihren Kindern – knapp die Hälfte dieser Zeit beim Abendessen. Am Morgen küssen sie ihre schlafenden Kinder auf die Stirn und verschwinden leise durch die Tür.

**SO WUNDERT ES KAUM**, dass sich für den Erziehungskurs „Starke Eltern – starke Kinder“ an einem Freitagvormittag im Aargauischen Wallbach ausschließlich Mütter eingeschrieben haben. Man trifft sich, 12 Frauen zwischen 34 und 46, in einem Showroom für Küchen und Bäder, das Geschäft ist im Familienbesitz der Kursleiterin. Hier, zwischen matt geschliffenem Chromstahl, roten Lacken und glänzenden Granitplatten sollen die Mütter zuallererst zu sich selber finden.

„Was macht ihr gern?“, fragt Kursleiterin Serena Dobmann, 40. Am Boden lie-

gen Buchstaben aus Karton, die Frauen stellen sich zu ihrem Favoriten hin: L wie Lesen, F wie Freundinnen treffen, W wie Wellness-Wochenende mit dem Partner. Was kam in den letzten Jahren zu kurz? „Alles!“, sagt eine. Und alle lachen.

„Nur eine glückliche Mutter ist eine gute Mutter“: Mit diesem Slogan zog im vergangenen Jahr die französische Philosophin Elisabeth Badinter den Hass der „Muttertiere“ auf sich. In ihrem Buch „Der Konflikt. Die Frau und die Mutter“ fordert Badinter, dass die Frauen ihr eigenes Leben nicht dem unerreichbaren Ideal der „perfekten Mutter“ unterordnen. Auch die Politik sei gefordert. „Wenn man von der Mutter verlangt, die Frau zu opfern, die in ihr steckt“, schreibt Badinter, „wird sie die Geburt des ersten Kindes noch weiter hinauszögern oder gar ganz davon absehen.“

Zumindest die Statistik gibt ihr recht: Im Krippen-Land Frankreich bringt eine Frau im Durchschnitt zwei Kinder zur Welt. In der Schweiz liegt die Quote bei 1,5 Kindern (2009, BfS). Die meisten Erstgebärenden sind über 30 Jahre alt; sie erleben die Mutterschaft als Abrundung ihrer Karriere. Oder als zweite Karriere, die sie mit derselben Zielstrebigkeit verfolgen wie die erste.

Zum Beispiel Nadine, 39. Nach der Geburt ihres Sohnes gab sie ihre Stelle im mittleren Kader einer Versicherung auf und sich fortan ganz ihrem Kind hin. Nun hatte sie einen „neuen Beruf“, und wie andere Berufstätige wollte auch sie sich weiterbilden. Im Wochentakt besuchte sie Vorträge und Erziehungskurse. Es wurde zu einer kleinen Obsession: „Ich sammelte Kurse wie andere Vintage-Möbel.“ Mittlerweile ist ihr

## »Ich sammelte Kurse wie andere Vintage-Möbel«, sagt Nadine

Sohn neun Jahre alt und das Thema der Stunde: „Pubertät. Umbruch, Aufbruch, kein Zusammenbruch“.

Kursleiterin Serena Dobmann bittet Nadine und die anderen Frauen zu einem Rollenspiel. Man zieht sich jeweils zu zweit in eine der vielen Küchen des Ausstellungsraums zurück und spielt eine klassische Situation durch. Der Sohn kommt (zu) spät nach Hause.

Mutter: Wo warst du so lange?

Sohn: Was geht dich das an?

Mutter: Man wird doch noch fragen dürfen!

Sohn: Deine ewige Fragerei geht mir auf den Sack!

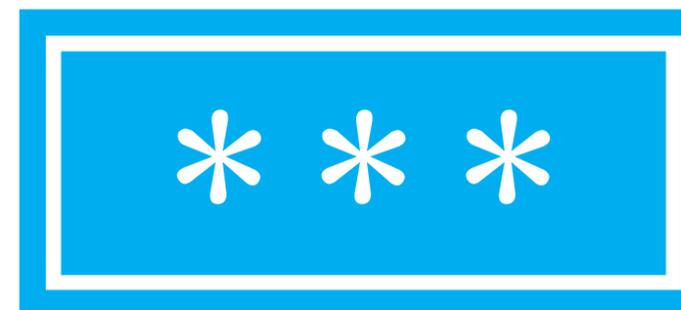
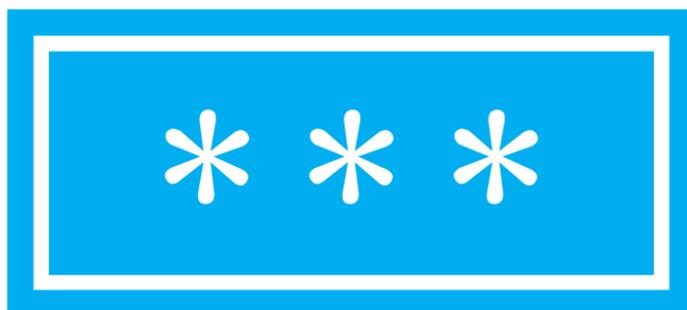
Mutter: Hast du ein schlechtes Gewissen?

Sohn: Mann, bist du blöd!

Mutter: Du, Bürschli, werd nicht frech!

Sohn: Lass mich in Ruhe!

Man lernt: Nicht allein das Kind, auch die Mutter kann gewaltig nerven. Wichtig sei, sagt Serena Dobmann in der Schlussrunde, dass der Kontakt mit den Pubertierenden nicht abgebrochen werde. Dass man „dran bleibt, ohne zu





Ausschlafen - eine müde Erinnerung an die Zeit vor den Kindern: Gerald und Regula Nowak mit Jan und Per, morgenmunter



Kampf um Aufmerksamkeit: Philip Iezzi tippt Mails, Sarojin greift zur Gitarre

kleben“. Kinder brauchen Vertrauen und Freiräume. „Wir sollten ihnen so viel Unterstützung geben wie nötig und so wenig wie möglich.“ Ähnliches hatte vor 100 Jahren bereits der Pädagoge D.H. Lawrence empfohlen. Auf die Frage „Wie erziehe ich mein Kind?“, antwortete der Engländer einst: „Regel Nummer eins: Lass es in Ruhe. Regel Nummer zwei: Lass es in Ruhe. Regel Nummer drei: Lass es in Ruhe. Für den Anfang ist das genug.“

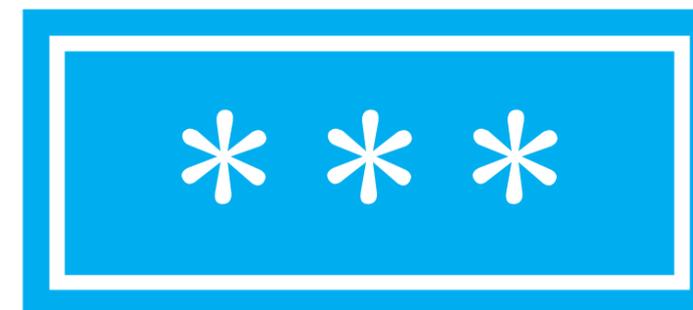
Geschäftigen modernen Eltern mag diese Idee zunächst abwegig erscheinen – werden sie doch dazu gedrängt, so viel wie möglich ins „Projekt Kind“ zu investieren. Sie hetzen mit ihrem Kleinkind vom Klavier- zum Ballettunterricht, lesen ihm die Gutenachtgeschichte auf Englisch vor, organisieren monumentale Kindergeburtstage. Und sie suchen fieberhaft nach Erziehungskonzepten, die

den Nachwuchs für das „richtige Leben“ fit machen. Über 65000 Schweizerinnen und Schweizer haben im vergangenen Jahr einen Elternbildungskurs besucht. So viele wie nie zuvor. Verändert hat sich auch die Sichtweise der Kursteilnehmer. „Noch vor fünf Jahren kamen einige Eltern heimlich in meine Kurse“, hatte Serena Dobmann beim Abschied erzählt. Der Kursbesuch galt als Eingeständnis persönlicher Schwächen, mitunter als Bankrotterklärung der eigenen Elternschaft. Heute ist er ein Smalltalk-Thema der Mittelschicht.

**DIE „RISIKOFAMILIEN“** aber bleiben den Elternbildungskursen in der Regel fern. „Genau jene, die solche Kurse am nötigsten hätten“, wie Lilo Lätzsch, Präsidentin des Zürcher Lehrerverbandes, in einem Interview bedauerte.

So folgt auf jede Jugendstraftat der Ruf nach obligatorischen Erziehungskursen. Was für die Hundehalter seit 1998 gilt – nach einer Serie von tödlichen Hundeattacken -, sei für die Eltern überfällig. Im Kanton Zürich forderte jüngst die Eidgenössische Demokratische Union (EDU) den Regierungsrat auf, obligatorische Erziehungskurse flächendeckend einzuführen. Das Begehren fand zwar keine Mehrheit, doch im neuen Volksschulgesetz will die Zürcher Regierung festschreiben, dass die Schulbehörden säumige oder überforderte Eltern zum Besuch eines Elternbildungskurses verpflichten können. Wer sich weigert, soll mit einer Buße von bis zu 5000 Franken bestraft werden.

Ohne drohende Geldstrafe, aber mit Präsenzliste will man in Hombrechtikon ZH die Eltern für die Erziehungs-



## Zürich will die Erziehungs- partnerschaft zwischen Eltern und Schule stärken

arbeit gewinnen. Das Millionärs- und Bauerndorf an der Zürcher Goldküste, 8118 Einwohner, davon 1436 Ausländer, ist eine von 20 Gemeinden, die sich am Pilotprojekt „Elternbildung und Schule“ des Kantons Zürich beteiligen. Mit regelmäßigen Themenabenden und Erziehungsprogrammen will man die „Erziehungspartnerschaft zwischen Schule und Eltern stärken“. Wie es dazu kam? „Wir haben in unseren Klassen festgestellt, dass immer mehr Zeit und Energie in Erziehungsarbeit investiert werden muss, um ein Arbeitsklima zu schaffen, das von gegenseitigem Respekt geprägt ist“, erzählt Schulleiter Markus Thürig im Foyer des Gemeindesaals. „Das wollten wir so nicht länger hinnehmen. Die Erziehungsarbeit kann die Schule nur in Zusammenarbeit mit den Eltern leisten“. Jetzt müsse er aber kurz weg, man möge ihn bitte entschuldigen.

Thürig begibt sich zum Eingang, wo er die eintreffenden Eltern persönlich begrüßt. 36 Anwesende darf der Schulleiter an diesem Elternabend des 1. Kindergartens zum Thema „Erziehungsverhalten, Freiheit in Grenzen“ zählen, zwei Drittel der eingeladenen Eltern. „Ohne schriftliche Einladung und Präsenzliste wären wohl nur eine Handvoll gekommen“, wird Thürig später sagen. Renitente Gegner, nein, die ließen sich auch mit diesen Mitteln nicht gewinnen, aus den bildungsfernen Schichten aber hätten doch einige Eltern den Weg in den Gemeindesaal gefunden.

**MIT INTERESSE LAUSCHT MAN** den Worten der Referentin, Cristina Wüthrich aus Wädenswil. Drei Erziehungsstile macht die Elternbildnerin aus: den

autoritären, den antiautoritären und – „in der goldenen Mitte“ – den autoritativen. „Ein Kind“, sagt Wüthrich, „braucht beides: Freiheit und Regeln.“ Was ihm schlecht bekomme, seien Demütigungen, Gummiregeln, Dauerkommentare. Ein kurzer Film spielt die drei Erziehungsstile an einem klassischen Fallbeispiel durch: Ein Junge isst sein Eis – trotz mütterlicher Warnung – auf dem Bobbycar sitzend, lässt das Eis prompt zu Boden fallen und bittet um ein zweites. Die unterschiedlichen Reaktionen der Mutter und mögliche Kollateralschäden sollen nach Filmende in Sechsergruppen diskutiert werden. Die Zuteilung in die Gruppen erfolgt per Los. „Sonst tun sich wieder die Nachbarn zusammen und plaudern über Gartenschläuche und Steuererleichterungen.“

Man sitzt nun also bei fremden Menschen und erzählt ihnen, nach langen Sekunden des Schweigens, wie man seinem Kind die Bitte nach einem zweiten Eis abschlägt. Lieblich. Forsch. Erklärend. Bald diskutiert man weitere

„Stresstests“. Zum Beispiel Zähneputzen: „Irgendwann macht der Bub schon den Mund auf“, meint einer. Man müsse nur geduldig sein. Die junge Frau neben ihm will davon nichts wissen. „Um acht ist Lichterlöschen. Wenn meiner seine Zähne bis zehn vor nicht geputzt hat, gibt's halt keine Gutenachtgeschichte.“

„Gut, aber dann ist die Stimmung im Keller“, kontert der Mann. „Der Bub tobt. Und mein Feierabend ist dahin.“ Das, meint die junge Frau, müssten die Eltern aushalten. Sonst zahlten sie später die viel teurere Rechnung. Man einigt sich in der Gruppe auf einen Leitsatz, schreibt diesen auf ein großes Blatt Papier: „Lieber wenige Regeln, dafür diese konsequent durchsetzen!“

Um 21.30 Uhr ruft Schulleiter Thürig die Eltern zurück ins Plenum. Er dankt ihnen für die „engagierte Diskussion“, wirbt für den mehrteiligen Erziehungskurs „STEP“ (die Abkürzung steht für Systematic Training for Effective Parenting, auf Deutsch systematisches Weiterbildungskonzept zum Thema Kindererziehung) und entlässt die Mütter und Väter mit einem letzten Ratschlag in die warme Frühlingsnacht: „Studien haben gezeigt, dass man neu Erlerntes am besten innerhalb von 72 Stunden umsetzt. Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der täglichen Erziehungsarbeit.“ □

### STANDARDISIERTE ERZIEHUNGSPROGRAMME

In der Schweiz bieten rund 1000 Organisationen und unzählige von keiner Statistik erfasste Einzelpersonen Erziehungskurse an. Empfehlenswert sind standardisierte Erziehungsprogramme wie STEP, Gordon-Training, „Starke Eltern – starke Kinder“ oder Triple P. Sie stützen sich auf wissenschaftliche Grundlagen, legen die dahinterstehenden theoretischen Konzepte offen und werden von zertifizierten Personen geleitet. Unter [www.elternbildung.ch](http://www.elternbildung.ch) finden Interessierte das Elternbildungsangebot in ihrer Region.

Auf der Homepage der Elternbildung des Kantons Zürich ist ein Eltern-Stärken-Test aufgeschaltet. Er hilft den Eltern, ihre Stärken und Schwächen herauszufinden und gibt Anregungen für den Erziehungsalltag.

[www.elternbildung.zh.ch/elternstaerkentest](http://www.elternbildung.zh.ch/elternstaerkentest)